www.neon.de

NEON

OCCUPY-CAMP Wie hart lebt es sich als Aktivist auf der Straße?

IRRE SCHÖN Welche JMT-Singles man kennenlernen muss. Trotz Macken.

Sehen wir uns wieder?

Warum Fernbeziehungen so schwierig sind – und wie sie trotzdem klappen

EDITORIAL

NUR EINE FRAGE
Wofür lohnt es sich zu leben?

UNNÜTZES WISSEN
Neuigkeiten aus Hogwarts.

DER SOUNDTRACK MEINES LEBENS
Ein Rikschafahrer erklärt, welche Lieder ihn zum Weinen bringen.

WORTSCHATZ
Was ist eigentlich ein Hypeochonder?

DEUTSCHE GESCHICHTEN
Ein kleiner Junge entdeckt etwas Spannendes in seiner Nase.

SEHEN WIR UNS WIEDER?
Warum Fernbeziehungen so schwierig sind – und wie sie trotzdem klappen.

»MEINE FAMILIE KENNT MICH NICHT MEHR«
Ein Occupy-Aktivist erzählt vom Leben auf der straße

DARUM IST DAS SO
Warum haben immer die Streber Angst, eine Fünf geschrieben zu haben?

»BEHINDERTE SIND NICHT NUR HELDEN ODER OPFER«
»Leidmedien«-Gründer Raul Krauthausen über Behinderten-Klischees in den Medien.

EHRLICHE KONTAKTANZEIGEN
JMT-Singles erklären, welche Macken sie haben und warum man sie trotzdem kennenlernen sollte.

BILDERRÄTSEL
Welcher Herausgeber ist das denn?

IMPRESSUM

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Heft erfährt man was ein Hyepochonder ist und was Rikschafahrer zum Weinen bringt. Man lernt, warum Sperma gute Laune und ein Nachttopf beim Zelten ganz viel Sinn macht. Ausserdem wäre da noch eine Titelgeschichte, Interviews, ein Bilderrätsel und überhaupt viele tolle Bilder. Natürlich alle selbstgeschossen. Wie die Teilnehmer des Workshops all das in den paar Stunden hinbekommen haben? Das würden wir wirklich auch gern wissen! Wir bedanken uns und wünschen viel Spaß mit dieser Ausgabe.

Liebe Grüße,
die NEON-Redaktion

NUR EINE FRAGE

WOFÜR LOHNT ES SICH ZU LEBEN?

Protokolle **CONSTANTIN KLAFFUS, ELISABETH LINDEMANN** Fotos **JOHANNES AMMON**

Annabel, 19: »Sich schön kleiden und sich so zeigen können, wie man ist, ohne ständig dafür bewertet zu werden.«

Dana, 30: »Um mit den Leuten zu leben, die an meiner Seite stehen.«

Daniel, 28: »Für meinen Kaffee in einer ruhigen Mittagspause.«

Claus, 77: »Dass ich, wenn mir kalt ist, die Heizung anschalten kann und mir dann warm wird.«

Rumy, 18: »Für meine Leidenschaft, das Tanzen. Wenn man mit seinen Freunden trainiert, weiß man, wofür man lebt.«

Michael, 17: »Für mich lohnt es sich, für mein Lieblingsgericht zu leben – spanische Hackbällchen mit Tomatensoße.«

Harald, 53, und Julia, 28: »Für Jesus, weil man die Wahl zwischen Himmel und Hölle hat und den wahren Weg finden muss.«

Karl-Heinz, 66: »Ich arbeite um zu leben oder lebe um zu arbeiten.«

UNNÜTZES WISSEN

Fakten, die man im Gedächtnis behält, obwohl man sie sich nicht zu merken braucht.

Zauberhaft böse: Dem Markenklamottenwahn einfach gekonnt den Rücken zudrehen.

Text **ANNA FROMMBERGER-OATMAN, SALOMÉ STÜHLER, REDAKTION**

• Würden man die Semikolons, aus allen existierenden Harry-Potter-Büchern in eine gerade Linie auslegen, würden sie die Welt zweimal umrunden.
• In der chinesischen Stadt Lingang New City haben Architekten ein Gebäude mit Strichcode-Fassade gebaut.
• Es gibt kein deutsches Wort, das sich auf »Mensch« reimt.
• In Kanada gilt ein Stück Land erst als Insel, wenn darauf ein Baum steht.
• Es sterben weltweit jährlich mehr Menschen durch Sektkorken, als durch giftige Spinnen.
• In Hartford, Connecticut ist es Männern an Sonntagen verboten, ihre Frauen zu küssen.
• In England sind sämtliche Schwäne Eigentum der Queen.

• In North Carolina ist die Masturbation gesetzlich verboten.
• Eine Tafel Schokolade enthält durchschnittlich acht Insektenbeine.
• Das Feuerzeug wurde vor dem Streichholz erfunden.

• Urin leuchtet unter Schwarzlicht.

• Gott ist die einzige Figur bei den Simpsons, die fünf Finger hat.
• Im Jahr 2009 kamen schätzungsweise 51 Millionen Kinder ohne Registrierung auf die Welt.
• Statistisch gesehen ist es gefährlicher nachts betrunken zu Fuß zu gehen, als betrunken Auto zu fahren.
• Im Jahr 1999 hat Bhutan als letztes Land das Fernsehen eingeführt.
• Nomophobie ist die Abkürzung für »No Mobile Phone-Phobia« und bezeichnet die Angst, nicht auf dem Handy erreichbar zu sein.
• Eine Elefantenkuh ist 22 Monate lang trächtig.
• Man isst in seinem Leben durchschnitlich zehn Spinnen und 70 Insekten während der Nacht.
• Nutella hat einen Lichtschutzfaktor von 9,7.
• Heringe unterhalten sich, indem sie sich anpupsen. Ein Pups kann dabei bis zu 7,5 Sekunden lang sein.
• Der männliche Samen enthält Stoffe, die antidepressiv wirken.
• Eine Schlange kann bis zu drei Jahre schlafen.
• In Alaska ist es gesetzlich verboten, einen Elch betrunken zu machen.
• Im Maul eines Grönlandwals könnten zwei Lieferwagen parken.
• Auf der Gesichtshaut hat der Mensch etwa 75 Millionen Bakterien pro cm^2.
• Paris Hilton saß länger im Knast als Bushido.
• In Deutschland gibt es 21 Telefonbucheinträge zum Namen Schwarzenegger.
• 15 Prozent aller weiblichen Küken haben einen Penis.
• Im Mittelalter war es bei Fieber ein Heilungsbrauch aus einem Eimer zu trinken aus dem vorher ein Pferd getrunken hatte.
• Der Australier Kia Silverbrook hält weltweit die Rechte an den meisten Patenten: 8847.
• Hagebutten enthalten mehr Vitamin C als Zitronen.
• Im Hinduismus gibt es circa 330 Millionen Götter.
• Die Selbstmordrate bei Frauen mit operierten Brüsten ist um 73 Prozent höher als bei Frauen mit naturbelassenen Brüsten.

• Auf Facebook kann man seine Geschwister heiraten.

• Die meisten Giraffen sind bisexuell.
• Eine der Nebenwirkungen von Aspirin sind Kopfschmerzen.
• Bei der Nutzung von Facebook, Twitter oder SMS steigt der Pegel des Hormons Oxytocin, das auch beim Kuscheln entsteht.
• In Italien ist es Männern verboten einen Rock zu tragen.
• 83 Prozent aller vom Blitz getroffenen Menschen sind Männer.
• Der Vollmond ist neunmal so hell wie der Halbmond.
• In Finnland wurden Disney-Comics verboten,weil Donald Duck keine Hosen trägt.
• Eisbären sind Linkshänder.

VINCENT NIESE

Der Rikschafahrer *Vincent Niese,* verrät uns, welche Songs ihn zum Heulen bringen und welche ihn selbst zum Musikmachen inspirieren.

Protokoll **LEA SHERIN KÜBLER, KATHRIN HANSEN**

1.Chris de Burgh – The Lady in Red

Als ich klein war, habe ich dieses Lied fast jeden Morgen aus meinem Radiowecker gehört. Immer wenn ich es heute höre, habe ich das Haus meiner Kindheit vor Augen.

2. Soul Asylum – Runaway Train

Als ich siebzehn war, hat ein guter Freund von mir sich das Leben genommen. Er hatte Probleme zu Hause und hat betrunken im Auto geschlafen. Die Abgase sind durch die Belüftung ins Innere des Autos gelangt, er ist daran erstickt. Das Lied lief in dem Moment, als ich von seinem Tod erfuhr.

3. Sting – Every breath you take

Mit ein paar Kumpels hatte ich bis vor kurzem eine Band – »The Schwagers«. Wir haben entspannte Loungemusik gespielt, ich war Gitarrist und Produzent. Sting hat mich schon früh inspiriert, Musik zu machen.

4. Cats – Memories

Bevor ich Rikschafahrer wurde, habe ich einmal Behinderte betreut. Einmal habe ich mit denen zusammen das Musical »Cats« gesehen, für gerade mal fünf Mark. Ich hätte nie gedacht, dass mich das letzte Lied so berührt – ich habe die Stimme der Sängerin in meiner Wirbelsäule gespürt!

5. Jeff Buckley – Hallelujah

Meine Freundin ist Sängerin und hat ab und zu kleine Auftritte in Hamburg. Obwohl ich so ein harter Kerl bin, hatte ich Tränen in den Augen, als sie dieses Lied neulich sang.

6. Don McLean – Vincent

Vincent van Gogh ist mein Lieblingskünstler. Viele Leute heutzutage scheinen den Inhalt seiner Bilder gar nicht richtig erkennen. McLean aber hat es geschafft, mit seinem Songtext genau das auszusagen, was van Gogh mit seinen Bildern ausdrücken wollte.

VINCENT NIESE, 32, steht mit seiner Rikscha an der Alster. Für seinen Job hat er sogar eine Stelle als Beamter aufgegeben: »Mehr Freiheit.«

Faltenrock, der

Musik, die von alten Menschen gehört wird. Zu den heißen Gitarrensolos werden die Falten der Tänzer wieder in Schwung gebracht.

koitabel

intellektuelle Art zu sagen, dass man eine Person so attraktiv findet, dass man mit ihr schlafen würde.

Reiseverleiter, der

Reiseleiter, der während der Busfahrt versucht, den Teilnehmern unnütze Produkte anzudrehen.

Gähnfektion, die

Die unkontrollierbare Verbreitung des Gähnreizes.

Hypeochonder, der

Eine Person, die sich einbildet bestimmte Klamotten nicht mehr tragen oder Musik nicht mehr hören zu können, weil sie schon zu gehypt werden.

Text **JANINE PIETREK, SVENJA KLIMM**

MAINZ Ich sitze im Bus. Mir gegenüber eine Mutter mit ihrem kleinen Sohn. Er puhlt in der Nase, zieht nach einiger Zeit einen großen, runden Popel hervor. Stolz präsentiert er ihn der Mutter: »Guck mal, 'ne Bombe!«

ALEXANDRA PERLOWA

IM ICE VON BERLIN NACH HAMBURG Im Abteil zücke ich mein Telefon und spreche mit meinem Freund. Eine Frau hinter mir macht mich von der Seite an: »Das ist hier der Ruhewaggon! Wenn Sie telefonieren wollen, gehen Sie raus!« Ich entschuldige mich und verlasse meinen Platz. Als ich wiederkomme, unterhält sich die Frau lautstark mit ihrer Sitznachbarin. **LJUBA KLASSEN**

HANNOVER Meine kleine Schwester sieht ein Musikvideo von Michael Jackson im Fernsehen. Sie fragt verwundert: »Mama, warum fasst sich die Frau da ständig an die Scheide?«

ANNE-SOPHIE LUCAS

SCHWARZENBEK Ein junger Mann steht mit einer Packung XXL-Kondomen an der Supermarktkasse. Er zahlt mit einem 50-Euro-Schein. »Geht das nicht auch kleiner?«, fragt die Kassiererin. »Ääh…, also ich meine das Geld«.

JAN-NIKLAS SIEVERS

DÜSSELDORF In der Straßenbahn ist eine ältere Frau mit ihrem Enkel unterwegs. Dem Jungen wird übel, er fängt zu würgen an. Daraufhin die Oma: »Schluck das runter!« **ANNA MEERLO**

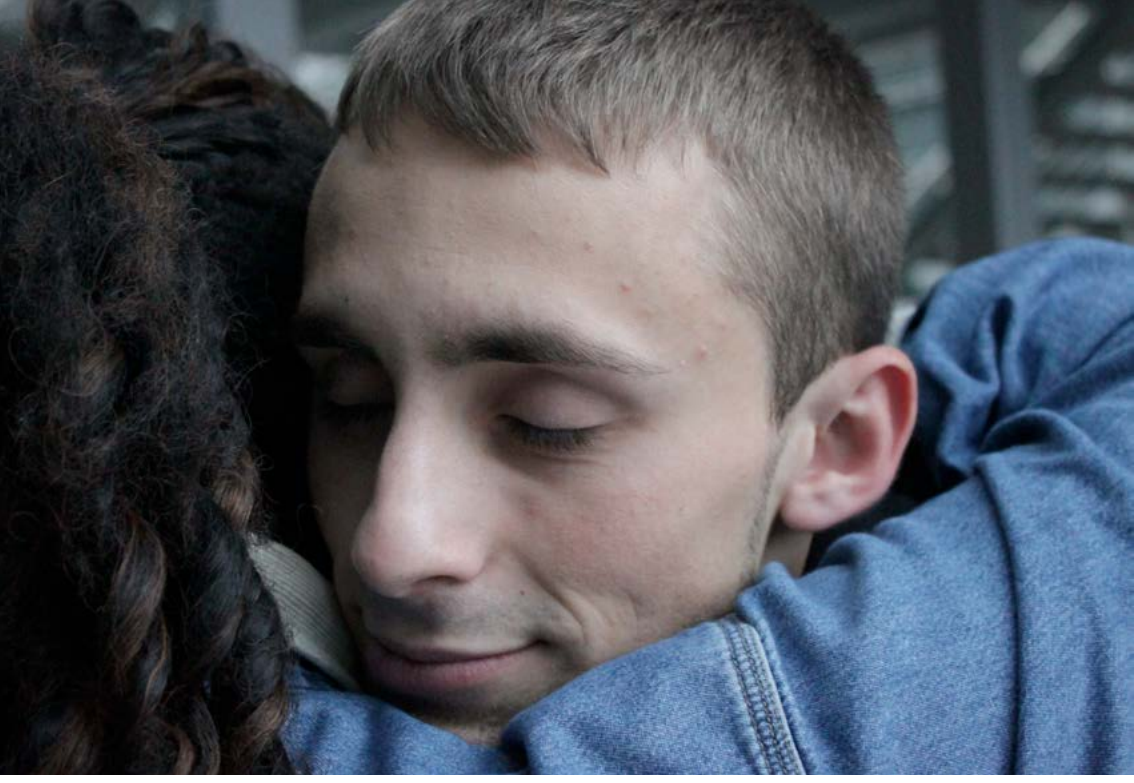
Auch eine Alltagsgeschichte oder Beobachtung zu erzählen? E-Mail an: deutsche-geschichten@neon.de

Was sind schon 989 Kilometer? Wer sich wirklich liebt, liebt auch über die Distanz.

TITEL

Sehen wir uns wieder?

Warum *Fernbeziehungen* so schwierig sind – und wie sie trotzdem klappen können.



Die Frage ist nur bei jedem Abschied aufs Neue: Wie lange geht das gut?

Text **CATHARINA WAGNER, BAHAR SHEIKH, JAN-NIKLAS SIEVERS, JUSTUS ROLFES**
Fotos **JESSICA HANKE**

Alex, 20, großer Typ, dunkle Haare, wollte eigentlich längst weg sein – weg aus Rostock– als er Caro kennenlernte. Plötzlich stand sie vor ihm, an der Uni, wo er Medizin studierte und von wo er eigentlich fliehen wollte, weil ihm die Stadt einfach nicht gefiel. Doch dann blieb er, für Caro. Weil er sie liebte, weil ihre Beziehung so gut funktionierte, weil sie irgendwann sogar zusammenzogen, sich eine Katze kauften, richtig häuslich wurden. Alex blieb dreizehn Semester, der Wunsch wegzuziehen war überlagert von dem Glück, dass sie miteinander teilten. Für eine Zeit. Doch irgendwann, am Ende des Studiums, wurde Alex klar, das er einfach raus musste aus der Stadt, mal etwas anderes sehen. Er sagte zu Caro: Ich will nach Berlin. Caro sagte: Ich will bleiben – wenigstens bis zum Ende des Studiums. Es kriselte, doch nach einiger Zeit fanden die beiden einen Kompromiss: Alex zieht nach Berlin und sucht nach einer schönen Wohnung. Sie zieht in einem Jahr nach, wenn sie fertig ist mit dem Studium. Und tatsächlich: Alex fand die Wohnung. Caro setzte sich alle zwei Wochen in den Zug und besuchte ihn in Berlin. Die Bezie-

hung war gerettet. Aber es war plötzlich eine andere: eine Fernbeziehung. Damit sind Alex und Caro nicht allein. Dreizehn Prozent aller Beziehungen in Deutschland sind Fernbeziehungen. Und es werden immer mehr. Der Arbeitsmarkt ist im Zuge der Globalisierung flexibler geworden, Menschen wechseln häufiger ihren Job – und damit auch ihren Lebensort. Wer dann seine Beziehung nicht opfern will, steht schnell vor einer Herausforderung. Beziehung über viele Kilometer hinweg? Wie packt man das?

Bei Caro und Alex lief es eine Zeit lang gut. Sie besuchte ihn, sie schrieben sich viele SMS, skypten. Doch dann langsam, fast schleichend, wurde der Kontakt immer spärlicher. Caro musste die Besuche bei Alex ein- oder zweimal verschieben. Auch Alex hatte nach einer stressigen Woche auf der Arbeit immer öfter keine Lust mehr, sich für fünf Stunden in den Zug zu setzen. Und wenn sie sich dann in Alex' Wohnung, die er gerade mit seinem ersten selbstverdienten Geld nach seinem Geschmack eingerichtet hatte, trafen – oder bei Caro, die immer noch in der viel zu kleinen Studentenbude hauste, da war alles plötzlich komisch. Sie hatten sich immer weniger zu sagen. Nach einem halben Jahr war die Beziehung gescheitert. Doch das muss nicht sein, sagt der Paartherapeut Dr. Peter Wendl von der Universität Eichstätt, der zu Fernbeziehungen forscht. Damit eine Fernbeziehung gelinge, sei die richtige Einstellung des Paares entscheidend: Man müsse versuchen, das »Wir-Gefühl« zu erhalten. Denn durch die örtliche Trennung seien verschiedene Empfindungen nicht in derselben Weise intensiv erlebbar. Das Fehlen wichtiger Faktoren wie gelingender Kommunikation, Geborgenheitsgefühlen und erfüllender Sexualität erschwere die emotionale Stabilität. Das kann zu Wut, Traurigkeit und sogar zu Depressionen führen. Umso wichtiger sei es, dass man versucht, die Umstände zu akzeptieren, mit ihnen umzugehen.

»Man muss das Wir-Gefühl erhalten.«

Bei Marius, 30, und Steffanie, 28, scheint das zu funktionieren. Die beiden kennen sich schon seit ihrer Schulzeit in Osnabrück, seit acht Jahren sind die beiden ein Paar. Seit drei Jahren führen sie eine Fernbeziehung: Zwei Menschen, eine Liebe, dazwischen 420 Kilometer. Sie zog für ihr Sonderpädagogikstudium nach Berlin, er arbeitet weiter in Osnabrück als Sozialarbeiter im Jugendzentrum.

»Leider schaffen wir es wegen meiner Arbeit nicht allzu oft, uns zu sehen«, sagt Marius. »Aber wir versuchen es natürlich so oft es geht.« Viele Menschen in Fernbeziehungen nutzen Whatsapp, Skype, Facebookchat um permanent in Kontakt zu bleiben. Fernbeziehungen sind heute leichter zu führen, als im Postzeitalter. Marius und Steffanie beschränken sich auf Telefon und Email. Das reicht ihnen. Sie würden gern zusammenwohnen, vielleicht sogar mit Kindern, doch wann und ob dies passieren wird, steht noch in den Sternen. »Trotzdem geht es uns gut«, sagt Marius. Weil die Liebe einfach groß genug sei.

Wenn eine Fernbeziehung klappen soll, müssen beide Seiten bereit sein, sich emotional darauf einzustellen, sagt der Paartherapeit Wendl. Und vor allem: Wenn man sich trifft, solle man nicht zu viel von den Treffen erwarten, das würde nur zu Spannungen zu führen. Ausserdem brauche es immer Zeit, nach längeren Trennungen wieder zueinander zu finden – man muss bereit sein, sie sich zu nehmen. Weitere Tipps: Abschiedsszenen vermeiden, Rituale pflegen, versuchen ein Alltagsgefühl zu erhalten. Doch das wichtigste ist

Irgendwann muss man die Frage stellen: Ziehst du bald zu mir in die Stadt? Vielleicht?

vielleicht: Dass man in einer Fernbeziehung eine Perspektive hat – irgendwann sind wir wieder zusammen an einem Ort. So lange halten wir noch durch.

Martin und Terence, zwei attraktive Männer, beide Mitte 40, haben das geschafft. Kennengelernt haben sie sich durch Zufall in einem Hamburger Café. Da wusste noch keiner von Ihnen, dass sie an entgegengesetzten Enden von Deutschland wohnen, Martin in Flensburg und Terence in Weimar. Gleich zu Beginn ihrer Partnerschaft sind sie alle 14 Tage mit der Bahn hin- und hergefahren um sich zu sehen. An den gemeinsamen Wochenenden haben sie immer viel unternommen und ihre wenige Zeit zusammen genossen. Beide sind überglücklich, dass sie ihre vierjährige Fernbeziehung zwischen Weimar und Flensburg jetzt überstanden haben und zusammen im eigenen Haus wohnen. Doch sie denken nicht nur mit schlechten Gefühlen an die Fernbeziehungszeit zurück, im Gegenteil: »Natürlich ist es immer schade den anderen nicht bei sich zu haben«, sagt Martin. Aber es gebe auch etwas Positives über die Fernbeziehung zu sagen: »Man ist in viel aufgeräumter, wenn man den anderen nicht permanent mit seinem Alltag belastet.«

INTERVIEW

»Meine Familie kennt mich nicht mehr«

Philipp, 22, über sein Leben in der *Occupy-Zeltstadt*, zivilen Ungehorsam und den Reiz von Nachttöpfen.

Interview **SALOMÉ STÜHLER, ALEA RENTMEISTER, LENA FIEDLER**
Fotos **SALOMÉ STÜHLER**

12 Uhr Mittags. Die kleine Occupy-Zeltstadt am Gertrudenkirchhof mitten in Hamburg erwacht langsam zum Leben. Der Aktivist Philipp öffnet sein Zelt und zieht sich schlaftrunken seine Jacke an. Zeit für ein paar Fragen.

Na, ausgeschlafen? Du bist seit Mai 2012 mit dabei? Was machst du hier?

Hier gibt es sehr viel für mich zu tun. Also der ganze Aufbau hier, Aktionen planen, Transparente malen. Ich gehe einkaufen für die Gemeinschaft, aber nicht zu den üblichen Ladenzeiten.

Wie denn dann?

Wir gehen containern, wir durchsuchen die Mülleimer von Supermärkten. Man kann sich vom Abfall der Gesellschaft ganz gut ernähren.

Warum seid ihr eigentlich hier?

Es geht darum, auf Probleme aufmerksam zu machen, die Leute aufzuklären. Ist vielleicht ein bisschen frech, nachts um drei an einer Hausfassade eines Unternehmens ein Transparent aufzuhängen und zu sagen: »Leute, was ihr hier macht ist scheiße.« Aber so erreicht man Leute.

Wie bist du zu Occupy gekommen?

Ich habe vor ein paar Monaten festgestellt, dass irgendetwas nicht richtig läuft in der Welt. Allein die ungerechte Verteilung von Gehältern! Das ist schon krass, wenn einer von seinem Geld fünf Leute ernähren kann. Ich bin dann hier hergekommen und habe angefangen, mich mit den Leuten hier zu unterhalten.

Und dann bist du gleich hierher gezogen?

Anfang September ist meine Firma insolvent gegangen. Da dachte ich mir: Jetzt bin ich eh arbeitslos, es hielt mich also nichts mehr auf. Dazu kam, dass ich aus meiner WG geflogen bin, weil ich die Miete nicht mehr bezahlen konnte. Also bin ich hier auf die Straße gezogen.

Wie hat deine Familie reagiert?

Eine Familie, die hinter mir steht, gibt es nicht. Sie haben den Kontakt abgebrochen. Ich habe noch ein paar bestehende Freunde. Von anderen habe ich mich mittlerweile entledigt. So was wie »Hey, lass uns mal für ne halbe Stunde auf nen Kaffe treffen«, wie Freunde das so machen, gibt es nicht mehr.

Ihr seid mitten in der Stadt. Gibt es von den Bürgern Reaktionen?

Immer kommt die Frage: Was macht ihr hier überhaupt. Das geht mir auf den Keks. Wer Zeitung liest, sollte wissen, was in der Welt los ist und wer wir sind. Andere Leute kommen mit ihrem Schubladendenken und sagen uns dann: ‚Sucht euch doch nen Job. Für die Interessierten bieten wir einen Workshop an. In Zukunft werden wir auch Diskussionsrunden und ein Campkino ›

Seit dem 15.11. 2010 steht das Camp auf dem Getrudenkirchhof. Bis zu 15 Aktivisten schlafen hier.

anbieten. Da zeigen wir Filme, wie man sich Maschinen oder Windräder selber bauen kann, oder wie man Solarenergie nutzen kann.

Hat euch die Polizei schon mal für irgendetwas belangt?

Einige Aktionen sind nicht ganz legal, aber das ist nur ziviler Ungehorsam. Es kommt höchstens mal vor dass die Polizei abhängt, was wir so aufhängen Die Stadt hat uns ja stark diskutiert. Sogar einige Parteien haben dann gesagt: »Ja, die haben Recht.«

Warum oganisiert ihr euch nicht als Partei?

Weil wir prinzipiell keine Organisation sind. Wir sind alle Individuen. Es gibt keinen Anführer und wir wollen uns auch keiner Partei anschließen, die sich dann mit dem Image von Occupy schmückt. Aber wir sind untereinander gut vernetzt und unterstützen uns auch gegenseitig bei Aktionen.

Was wünscht Ihr euch für die nächsten Jahre?

Es gibt einen Spruch: »Würden die Menschen unser Geldsystem verstehen, hätten wir eine Revolution vor morgen früh.« Die Menschen müssen unser Geldsystem verstehen, damit sie wissen, was passiert. Viele wissen einfach nicht, wie Banken ihr Geld verdienen, oder wie Kredite vergeben werden, wie Zinseszinsen zum Zins hinzukommen und wie sich das immer weiter hochschaukelt.

Was stellst du dir persönlich vor? Du bist ja auch ein Mensch, der eigene Wünsche hat.

Mein Traum ist es ein sehr guter Chef einer Firma zu sein, die wirklich nachhaltig ist und bei der je-

»Es lebt sich ganz gut hier.«

der Mitarbeiter willkommen ist und gerne zur Arbeit kommt.

Davon bist du hier recht weit entfernt. Verlierst du manchmal deine Lust? Hast du schon mal ans Aufgeben gedacht?

Klar, wenn man hier 24 Stunden ist, dann liegen auch mal irgendwann die Nerven blank.

Wie ist denn das Zusammenleben hier im Camp? Wie viele seid ihr?

Leute, die immer hier schlafen, gibt es zwischen zehn und 15, das schwankt. Es gibt sogar zwei Pärchen hier. Ich wohne in einer WG mit Stefan zusammen, wir haben ein großes Zelt, in dem nochmal zwei kleine Zelte sind. Manchmal ist es ein bisschen anstrengend. Zum Beispiel wenn man eine Aktionen geplant hat und dann gehen manche erst frühmorgens ins Bett. Dann steht man auf und möchte irgendwas machen und dann ist keiner da.

Habt ihr eigentlich sanitäre Anlagen, könnt ihr hier auch duschen?

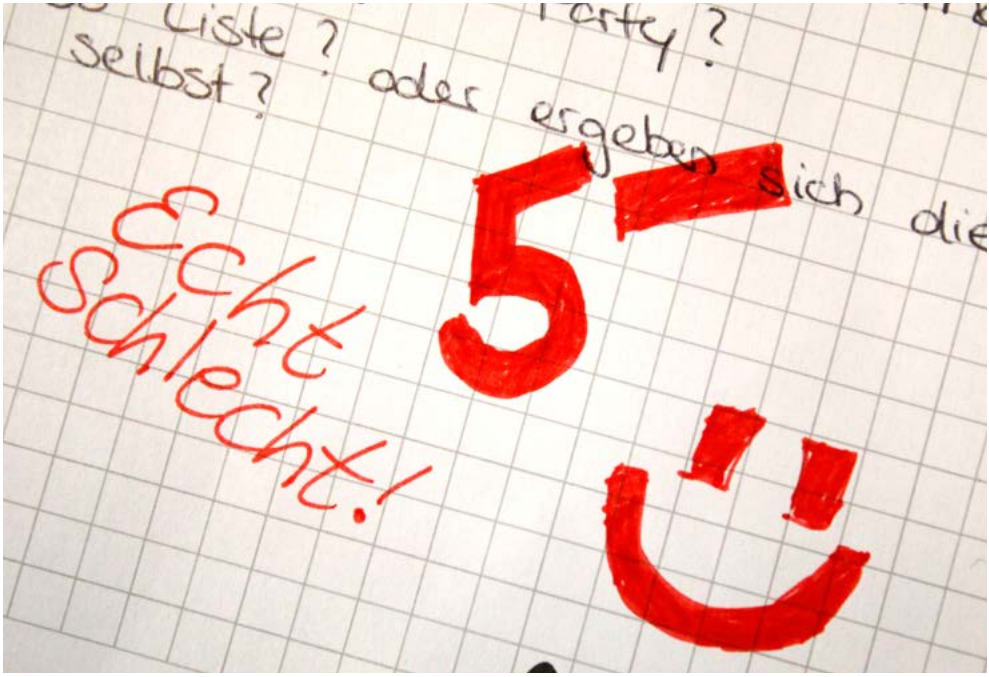
Kochen können wir im Infohaus. Nachts benutzen wir Nachttöpfe, praktisch, aber daran muss man sich schon gewöhnen. Duschen können wir hier nicht, aber auf St. Pauli gibt es ein Hostel für Jugendliche, da dürfen wir einmal die Woche duschen.

Vermisst du manchmal etwas?

Ich vermisse die eigenen vier Wände, den Rückzugsort.

Wie lange planst du denn noch hierzubleiben?

Solange, wie es geht. Ich bin planlos geworden.



Fotos **JOHANNES AMMON**

Jammerstreber

Darum sagen nur gute Schüler »Ich hab bestimmt 'ne fünf!«

Immer, wenn der Lehrer sagt, »so, ich teile euch nun die Klassenarbeiten aus«, passiert das Gleiche: Einigen schießen die Tränen in die Augen, andere werden kreidebleich und fangen an Fingernägel zu kauen. Vor allem aber ist dies die Sternstunde der No-Go-Streber-Kommentare. »Oh Gott, ich hab bestimmt ne fünf!«, kreischen dann immer die Klassenbesten - der stille Streber oder das zahme Blondchen, die seit eh und je nur Einsen und Zweien schreiben. Haben die wirklich Panik? Wohl kaum. Sie sind schlau genug, um zu wissen, dass sie wieder eine gute Noten haben werden. Tatsächlich ist ihre Verzweiflung nichts anderes als fishing for compliments. Das zeigt: Nicht die Fünfenschreiber sind die armen Schweine, sondern es sind die Jammerstreber. Als Klassenbeste und Lehrerlieblinge fühlen sie sich ausgegrenzt. Zu gern würden sie zur Gang gehören. Deshalb wollen sie mit ihren Panikkommentaren klarmachen: »Hey, ich schreibe bestimmt auch mal eine fünf. Ich bin also eigentlich genau so cool wie du.« Dabei wäre nur eines wirklich cool, wenn man eine Eins hat. Sich einfach freuen und dabei die Klappe halten. **ANNA FROMMBERGER-OATMAN**

Eintagsshopper

Darum gehen wir lieber fünf Mal die Woche einkaufen als ein Mal.

Jeden Abend an der Kasse des Supermarktsdasselbe: Junge, hippe Leute, die „noch schnell was einkaufen“. In den Armen stapeln sich frische Tomaten und Gurken, auf einer Tüte Milch, dazwischen: eine Flasche Wein und eine Pizza für den Abend. Das wiederholt sich jeden Tag, denn nie würden die stapelnden Shopping-Akrobaten auf den Gedanken kommen, mal einen Einkaufswagen zu benutzen und für die ganze Woche einzukaufen. Ein Wocheneinkauf steht für Hausfrauenplanung, Horten und Heimeligkeit – für all das, was einem bei den eigenen Eltern so auf den Keks gegangen ist. Wir wollen spontan sein, deshalb springen wir gern noch schnell in den Laden um wieder Lebensmitteltürme zu balancieren.

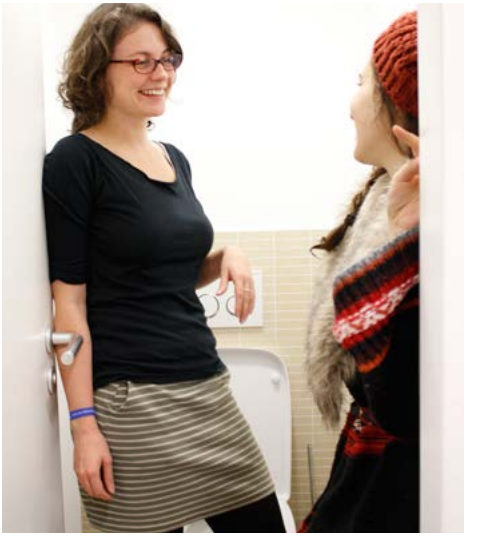
LISA BRÜSSLER

Kloschwestern

Darum gehen Mädchen immer nur zu zweit aufs Klo.

Frauen begleiten sich zur Toilette, weil sie dort Probleme haben, die Männer gar nicht kennen: Vor dem Klo ist eine Schlange. Gut, wenn man jemanden zum Quatschen dabei hat. Der Boden ist zu eklig, um die Handtasche abzustellen – gut, wenn sie jemand halten kann. Und wenn die Freundin schon dabei ist, kann sie ja auch gleich noch die Jacke nehmen, praktisch. Und wer sollte einem auch sonst das harte Papier, das eigentlich zum Handabtrocknen gedacht ist, unter der Tür durchreichen, wenn das Toilettenpapier alle ist? Vor allem aber kann man sich endlich in Ruhe ohne störende Männer unterhalten: Über das Outfit und den sexy Barkeeper. Dabei wird eine Sache oft fast vergessen: Das eigentliche Geschäft.

ANNE-SOPHIE LUCAS



»Behinderte sind nicht nur Helden oder Opfer«

Raul Krauthausen ist einer der Gründer des Projekts »Leidmedien«, das sich für einen bewussteren Umgang mit Behinderten in Medien und Gesellschaft einsetzt.

Interview **LISA BRÜSSLER** Foto **JONAS FISCHER**

Raul, was genau möchtet ihr mit eurem Projekt »Leidmedien« erreichen?
Wir möchten Journalisten darüber aufklären, wie man über Menschen mit Behinderung am besten berichtet. Man sollte immer prüfen, ob eine Geschichte über Behinderte tatsächlich einen Nachrichtenwert hat, oder ob man sie nur macht, weil jemand behindert ist. Dann reduziert man Menschen auf ihre Behinderung – und dafür wollen wir sensibilisieren. Behinderte sind genau so unterschiedliche Menschen wie alle anderen auch. Es gibt nicht nur den Helden oder das Opfer.

Was macht die deutsche Medienlandschaft denn in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderung momentan noch falsch?
Journalisten berichten über Behinderungen immer wieder als etwas, das grundsätzlich schlecht ist. Beispiele sind der Film »Ziemlich beste Freunde«, die Paralympics oder auch die Berichterstattung über Samuel Koch. Da wird dann bewundert, dass jemand trotz seiner Behinderung ein ganz normales Leben führt, sein Leben meistert. Dabei ist eine Behinderung einfach nur eine Eigenschaft eines Menschen, wie die Haarfarbe:

RAÚL AGUAYO-KRAUTHAUSEN, 1980 in Brasilien geboren, ist an der Glasknochenkrankheit erkrankt und sitzt deshalb im Rollstuhl. Neben seinem Designstudium machte er Radio und arbeitete als Telefonseelsorger. Außerdem hat der Berliner den Sozialverein »Sozialhelden« gegründet und arbeitet bei wheelmap.org, einer Website, die barrierefreie Orte in Deutschland vorstellt.

Niemand tut etwas trotz seiner blonden Haare oder ist wegen seiner Locken besonders mutig!

Das heißt, die Medien stecken in ihrer Berichterstattung Behinderte und Nichtbehinderte zu oft in verschiedene Schubladen?

Behinderte und nichtbehinderte Menschen gehen in Deutschland grundsätzlich viel zu oft getrennte Wege. Sie leben und arbeiten in getrennten Welten. Somit haben auch nur wenige Journalisten Menschen mit Behinderung in ihrem Bekanntenkreis. Deshalb werden oft nur Klischees bedient. Das muss nicht sein.

»Ewige Treue halte ich für unsinnig«

Nichts als die Wahrheit: JMT-*Singles* erzählen aufrichtig von ihren Macken – und erklären, warum man sie trotzdem kennenlernen sollte.

Protokolle & Fotos **CONSTANTIN KLAFFUS, ELISABETH LINDEMANN, JANINE PIETREK, MELANIE NEES**

Alter: 25 – **Größe:** 1,63 – **Wohnort:** Würzburg – **Beruf:** studiert internationale Beziehungen und Journalistik – **Geht gar nicht:** Rumsitzen, Shoppen – **Das sagen die Freunde:** verplant und verpeilt – **Das sagt der Ex:** zu sehr auf ihre eigenen Ziele konzentriert

Christina

»Wenn ich verliebt bin, rede ich schneller, bin überdreht, schlafe noch weniger als sonst, ziehe auch mal zwei verschiedene Socken an oder vergesse zu essen. Aber auch im Alltag bin ich oft verpeilt, denn ich bin ständig unterwegs. Es ist immer was los – außer morgens. Da bin ich sehr ungesprächig. Dafür rede ich den restlichen Tag umso mehr. Ich war schon mit 14 eher unalbern und erwachsen für mein Alter. Deshalb sind mir tiefgründige Menschen am liebsten. Ich habe viele Brüder und wohl deshalb sehr viele männliche Freunde und sehe Männer erstmal nur als Kumpels. Damit ich mehr will als Freundschaft, sollte er groß, richtig männlich, aktiv und politisch interessiert sein, gerne reisen und Musik und Tanzen sollten ihm wichtig sein.«

Kontakt **CHRISTINAFISCHER2009@GMAIL.COM**

Alter: 19 – Größe: 1,83 – Wohnort: Dornbirn, Österreich– **Beruf:** In Ausbildung zum Mediengestalter – **Geht gar nicht:** arrogant, witzlos, planlos — **Das sagen die Freunde:** hört sich gerne selbst sprechen, labert Leute voll.

Lukas

»Meine Freundin muss wissen, was sie will und akzeptieren, wer ich bin. Seit vier Jahren bin ich Poetry-Slammer, reise ich deshalb durch Deutschland und Österreich. Die Anerkennung, die ich dabei erhalte, ist mir wichtig. Ich kann mir keine Beziehung vorstellen, für die ich mich grundlegend ändern müsste. Ewige Treue halte ich für unsinnig. In einer Beziehung sollte jeder die Freiheit haben, auch mit anderen zu verkehren, ohne dass Eifersucht entsteht. Für mich sollte eine Freundin auch Partnerin für tiefgründige Gespräche sein. Ich mache mir gerne Gedanken, aber lebe trotzdem im Hier und Jetzt.«

Kontakt **WELTMENSCH@GMX.AT**

Alter: 20 – **Größe:** 1,71 – **Beruf:** Zwischen Schule und Studium. Ich bin nichts. – **Das sagt der Ex:** Alkoholikerin. – **Wohnort:** Hannover – **Geht immer:** Gute Laune – **Geht gar nicht:** Lügen. – **Liebste Superkraft:** Von einem zum anderen Ort beamen, weil lange Reisen unglaublich anstrengend sind.

Anna

»Ich bin unglaublich ungeduldig und kann deshalb echt anstrengend werden. Wenn ich das Gefühl habe, dass mich mein Gesprächspartner nicht versteht, obwohl das, was ich sage doch so klar und eindeutig ist, dann rolle ich mit den Augen oder gehe einfach weg. Wenn sich jemand über meine E-Mail Adresse wundert: Alle Namen, die irgendetwas mit Anna zu tun haben, waren bei AOL schon vergeben und meine Familie ist ziemlich kuhverrückt. Also habe ich meine zwei Lieblingswörter »Kirschen« und »Kuh« eingegeben und es wurde mir Kirschkernkuh angeboten. Das fand ich witzig.«

Kontakt **KIRSCHKERNKUH@AOL.COM**

Hamburg

Während den Jugendmedientagen hat man höchstens Zeit für einen *Spaziergang*. Hier muss man hin.

Protokoll **ANDREA DITTMAR & JUDITH KLAUKE**

»Ein Hamburger Spaziergang sollte am besten an der Alster losgehen: Das Rathaus und den Michel kennt jeder Hamburger, den sollte man gesehen haben. Auch eine Hafenrundfahrt auf der Binnenalster ist ein Muss. Los geht's am Jungfernstieg, wo man bei schönem Wetter auch gut sitzen kann. Ich habe zwar kein Lieblingscafé, aber einen guten Kaffee bekommt man dort auf jeden Fall.

Essen gehe ich gerne im Friesenkeller, dort werden typische Hamburger Gerichte serviert: Eine gute Sülze, und echten Labskaus. Das ist gekochte, gepökelte Rinderbrust, die mit sauren Gurken, Zwiebeln und roter Bete durch den Fleischwolf gedreht und mit Spiegelei und Rollmops gegessen wird. Hamburg ist auch eine Theaterstadt: Aus der ganzen Republik reisen Fans an, um die Musicals zu sehen. Hier laufen die besten Shows in Deutschland. Bei Hamburger »Schietwetter« sind ansonsten auch die Museen in der Speicherstadt eine gute Anlaufstelle. An der Architektur dort und in der Hafencity kann man am besten sehen, wie sich Hamburg ständig verändert.«

Tipps

WEGGEHEN
Das Kulturhaus III&70 (Schulterstraße 73) auf der »Schanze« ist der beste Anlaufpunkt, um mit Hamburgern zu feiern. Ob Party oder Indoor-Flohmarkt, in der »dreiundsiebzig« ist ständig was los. Einfach am S- und U-Bahnhof »Sternschanze« aussteigen.

MITBRINGEN
Einen Hamburger Knüppel. Die herzhaft gewürzte Mettwurst war früher ein typischer Bestandteil der Seemannsküche und wird heute immer noch im seesackähnlichen Leinenbeutel verkauft. (hamburger-knueppel.de)

UNTERKOMMEN
Die »Superbude« in St. Pauli (superbude.de/hostel-hamburg-st-pauli) ist kein normales Hotel. Hier gibt es zum Beispiel Konzerte von Künstlern, die hier gerade übernachten und eine Selbstversorgerküche. Von hier aus kann man direkt in das Hamburger Nachtleben eintauchen, denn die Reeperbahn und das Schanzenviertel sind direkt in der Nähe. Eine Übernachtung kostet ab 16 €.

FRIEDEL LOPPENTHIN, ist 76 Jahre alt und Urhamburgerin. Sie wohnt nicht in der Innenstadt, hat aber trotzdem einige Tipps, wie man den seinen Kurzaufenthalt in der Hansestadt am schönsten gestaltet.

WELCHER HERAUSGEBER IST DAS DENN?

Welche *Medienpersönlichkeit* haben wir hier im übertragenen Sinn fotografiert? Den richtigen Namen bitte in die zugehörigen Kästchen eintragen.

Foto **KATHRIN HANSEN**

IRIS HAHN

Die *studierte Germanistin* Iris Hahn leitet jetzt eine Photogalerie in den Collonaden im Herzen Hamburgs.

Interview **HENRIEKE GIORGIA EHNERT**

»Eine Lieblingsjeans und eine zum wechseln reicht. Genau so wie fünf paar Schuhe.«

»Der ideale Partner liegt nicht immer im eigenen Beuteschema.«

»Als Frau darf man sich nicht auf die eigene Niedlichkeit verlassen, um durchs Leben zu kommen. Selbstbewusstsein ist viel effektiver.«

»Personen, die einem nicht sympathisch sind, muss man nicht aus dem Weg gehen. Man kann auch einfach nur distanziert bleiben. Und einsilbig.«

»Eine gute Party braucht gute Drinks, eine gute Playlist und Leute aus verschiedenen Freundeskreisen. Und das Licht darf nie zu grell sein! Die Leute müssen sich ja wohlfühlen, ausserdem sollen sie sich ja dann auf den Fotos schön finden.«

»To-Do-Listen funktionieren in Beziehungen nicht. Man schränkt sich und seinen Partner nur ein, wenn man ständig das Gefühl hat, etwas verpasst zu haben.«

»Wer unflexibel ist, hat es schwerer.«

»Man kommt nie wirklich an im Leben. Es gilt immer: ›The best is yet to come.‹«

IMPRESSUM

Chefredakteur
Lars Gaede

Art-Direktor
Jonas Natterer

Redaktion
JMT-NEON Redaktion 2012

Titelfoto
Jessica Hanke

DENK DRAN: Die nächste NEON-Ausgabe erscheint am 12. November 2012

Bis
bald!